

Vorwort

VON CHRISTIAN KIENING

Das vorliegende Bändchen geht zurück auf die siebte Lecture in Medieval Philology an der Universität Zürich. Annette Gerok-Reiter hat in Tübingen promoviert und ist dorthin nach Stationen in Mainz und Berlin 2010 auf den Lehrstuhl für Deutsche Literatur des Mittelalters im europäischen Kontext zurückgekehrt. Von 2014 bis 2020 war sie zusammen mit Volker Leppin Sprecherin des DFG-Graduiertenkollegs 1662 *Religiöses Wissen im vormodernen Europa (800–1800)*, von 2014 bis 2017 auch Sprecherin des baden-württembergischen Promotionsverbundes *Die andere Ästhetik. Reflexionsfiguren der Künste in der Vormoderne*, einer Vorstufe zu dem DFG-Sonderforschungsbereich 1391 *Andere Ästhetik*, als dessen Sprecherin Annette Gerok-Reiter seit 2019 fungiert.

Andere Ästhetik – das ist nicht nur ein prägnanter Titel und ein spannendes interdisziplinäres Forschungsprogramm, das ist ein Thema, das die Arbeiten von Annette Gerok-Reiter von Anfang an prägt: als Sensibilität für sprachliche, literarische, ästhetische Semantiken, Strukturen und Dynamiken, auch auf der Mikroebene, kombiniert mit einem Interesse an historischen, ja epochalen Signaturen, an der Eigenart hochmittelalterlicher Sprachspiele, Handlungsanordnungen und Kulturmuster, dem Spezifischen dargestellter Affekte, Körper und Räume, der Weise der Inbezugsetzung moderner theoretischer Modelle und historischer, literarischer Befunde. Andere Ästhetik – das ist ein Programm, auf das die Forschungen von Annette Gerok-Reiter fast zwingend zuzulaufen scheinen.

Zum einen: Andersheit. Sie steht im Zentrum zahlreicher ihrer Arbeiten zu mittelalterlichen Formen, Emotionen auszudrücken und zu inszenieren, insbesondere Angst und Schrecken. Die Arbeiten verfolgen diese Phänomene von der Heldendichtung, dem höfischen Roman bis zum Prosaroman, im Blick sowohl auf die zeitgenössischen kulturhistorisch-sozialen Gegebenheiten wie auf die spätere, in der Moderne gipfelnde Entwicklung. Das erlaubt es, die mittelalterlichen Inszenierungen als Versuchsanordnungen zu begreifen, die die Spannung zwischen Norm und Abweichung, altem Gott-

vertrauen und neuen Rationalitäten ausloten, und zugleich an die Moderne selbst die Frage zu richten, »ab welchem Punkt die Angst des Protagonisten so dominant geworden ist, dass sie ihre Möglichkeit der Erkenntnisleistung wieder verspielt, ja von zivilisatorischen Kräften kaum mehr gebändigt werden kann« (Die Angst des Helden und die Angst des Hörers, in: Das Mittelalter 12, H. 1, 2007, 127–143, hier 143). Angesichts des weiten geschichtlichen Rahmens spricht Annette Gerok-Reiter selbst von ›Tigersprüngen‹, die aber in methodologischer Reflexion aufgefangen werden. So auch im großen Buch *Individualität. Studien zu einem umstrittenen Phänomen mittelhochdeutscher Epik* (Tübingen, Basel 2006), das nicht einfach vormoderne Spielarten von Individualität herausarbeitet, sondern das bewegliche »Sediment einer immer neuen und zugleich radikalen Differenz rekonstruiert, abhängig von den verschiedenen kulturellen Medien, Schauplätzen und historischen Zeitstufen« (291) und gewonnen »über ein dynamisches Verfahren der Differenzierung, der Negation, der Destruktion« (298).

Zum anderen: Ästhetik. Sie spielt schon eine Rolle in Annette Gerok-Reiters erster Monografie, dem in der Rilke-Forschung anerkannten Buch über die äußerst komplexen Sonette an Orpheus (*Wink und Wandlung. Komposition und Poetik in Rilkes ›Sonette an Orpheus‹*, Tübingen 1996). In luzider, textnaher Weise zeichnet sie hier die Struktur des Zyklus, die Sprache der Form, die Poesie der Grammatik, die Rolle von Rhythmus, Wort- und Satzfiguren nach und öffnet den Blick auf das Verhältnis von Sprache und Musikalität. Von dort her ist es ein großer und doch nicht ganz so großer Schritt, der Annette Gerok-Reiter zum mittelalterlichen Minnesang und zur Lieddichtung führte – und zur Entdeckung einer genuin lyrischen Ästhetik: Sprachspiel und Differenz, die Kunst der ›vuoge‹, die Ästhetik der Polyphonie, die Vielgestaltigkeit von ›kunst‹ oder semantische Traversalen sind nur einige der Themen, die sie behandelt hat und die auf das hinführen, was sich in den letzten Jahren zur Erforschung einer ›anderen Ästhetik‹ verdichtet hat. Eine Ästhetik nicht fest umrissener, normativer, sondern heuristisch verstandener und praxeologisch zu untersuchender Art, bezogen auf »eine sinnlich-materiale Ausgangsbasis« und »eine durch Gestaltungs- und Verfertigungswissen geleitete Sorgfalt in der Ausgestaltung«, die »die Formdimension des Aktes oder Artefaktes zu einer Aussageebene sui generis erhebt« (aus der Einleitung [mit Jörg Robert] zu A. G.-R. u. a. [Hg.]: *Andere Ästhetik. Grundlagen – Fragen – Perspektiven*,

Berlin, Boston 2022, 19). Eine Ästhetik sozialer Energien. Eine Ästhetik, deren Andersheit sich ebenso in der Zeit wie im historischen Ort und im gesellschaftlichen Anspruch manifestiert.

Konkret analytisch und historisch-semantic hat Annette Gerok-Reiter diese Dimensionen jüngst vor allem am *Fließenden Licht der Gottheit* der Mechthild von Magdeburg erkundet. Sie verfolgt hier die performativ entfaltete Dimension der ›süeze‹, darauf zielend, »zumindest momenthaft auf den ›Geschmack‹ Gottes zu kommen, einen ›Geschmack‹, in dem religiöse und ästhetische Wahrnehmung ununterscheidbar sind« (*Süeze* [er-]zählen im *Fließenden Licht der Gottheit*, in: Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes 69, H. 1, 2022, 45–64, hier 61). Und sie verfolgt die Rolle einer pluralen Autorschaft, die zusammen mit der dialogischen Struktur, der sprachlichen und metaphorischen Dynamik sowie den medial-materiellen Aspekten der (Buch-)Schriftlichkeit die spezifische ästhetische Faktur des offenbarungsbezogenen Textes ausmachen. Erhellend ist es, dies komparativ-kontrastiv auf volkssprachliche Predigten Meister Eckharts zu beziehen. Sichtbar wird dann, wie die rhetorische, rhythmische, performative Gestaltung des Textes von seiner frömmigkeits- und sozialgeschichtlichen Situierung nicht zu trennen ist, wie sich also seine ›ästhetische Energie‹ immer im In-, Mit- und Gegeneinander von, mit der Terminologie des SFB gesprochen, ›autologischen‹ und ›heterologischen‹ Dimensionen vollzieht (A. G.-R, Volker Leppin, Religiöse Gebrauchstexte als Orte ästhetischer Verhandlungen, in: *Andere Ästhetik* [s. o.], 189–242).